

KEIN HIMMEL IN H. - Leseprobe

© 2018 Hartmut Behrens

Wo ich wohne, verrate ich nicht. Das ist völlig unwichtig. Wichtig ist nur: Ich will weg hier und dieses Haus und diese Stadt vergessen. Am liebsten sofort, aber das geht nicht – wegen Hägar. Hägar ist mein Freund und der liegt noch im Krankenhaus. Leider. Das ist wegen ...

Nee, ich will die Geschichte nicht von hinten anfangen. Es ist ja verdammt viel passiert in den letzten Wochen und das muss man irgendwie sortieren. Also der Reihe nach:

Unser Haus steht in der Konrad-Adenauer-Straße, soviel kann ich verraten, denn eine Konrad-Adenauer-Straße gibt es schließlich in jedem Kaff hier im Ruhrpott. Na gut, Ruhrpott wisst ihr jetzt auch, aber das macht nichts. Städte gibt es hier jede Menge. Unsere nenne ich mal »H.«. Nicht, dass ihr glaubt, die fängt wirklich mit »H« an, ich nenne sie nur einfach »H.«.

Früher war H. ein richtiges Dreckloch. Heute ist es mit der Umweltverschmutzung nicht mehr so schlimm und einige Viertel sehen schon besser aus. Also sauberer. Aber sonst immer noch ätzend. Langweilig. Öde.

In unserer Straße hat sich nicht viel verändert. Alle Häuser sind grau und fünf Stockwerke hoch. Eine alte Fabrik gibt es auch, die ist noch dreckiger und ab und zu schmeißt da jemand eine Scheibe ein. »Vielleicht, damit mal frische Luft reinkommt«, hat Regina gesagt. (Regina wohnt bei uns im Haus.) Aber das ist Quatsch, bei uns in der Straße gibt es keine frische Luft. In der Mitte fährt die Straßenbahn und deshalb müssen die Autos ständig anhalten und wieder anfahren, anhalten und wieder anfahren und so weiter. Das riecht alles andere als frisch. Und wenn dann noch die Müllabfuhr unterwegs ist, gibt es Extra-Gestank. Und Geheule und lautes Geflüche. Einmal ist sogar einer aus seiner Karre ausgestiegen und wollte auf den Müllmann los. Das ist ihm allerdings nicht gut bekommen und hinterher hat der Krankenwagen die Straße verstopft.

Na, langsam versteht ihr sicher, warum ich weg will. Wenn ich euch erzählt habe, wie es mir hier in H. ergangen ist, werdet ihr es noch viel besser verstehen. Und ich will nicht nur weg aus der Konrad-Adenauer-Straße, sondern aus H. und aus dem Ruhrpott sowieso. Wohin, das weiß ich noch nicht, das wird sich ergeben. Vielleicht Hawaii oder so. Dahin, wo es einen Himmel gibt. Hier gibt es nämlich keinen. Jedenfalls keinen richtigen. Mit viel Blau und Sonne und kleinen weißen Wolken.

Und Hägar will ich natürlich mitnehmen. Weil er mein bester Freund ist. Irgendso ein bescheuerter Lehrer hat mal in der Klasse gesagt: »Nehmt

euch ein Beispiel an Dany. Der Sebastian (so heißt Hägar mit richtigem Namen) ist zwar mongoloid, aber Dany hat ihn trotzdem zum Freund«. »Wieso trotzdem?«, habe ich gefragt. »Er ist mein Freund! Punkt!« Da hat der Typ mich blöde angeglotzt und dann gegrinst und so getan, als ob er mich verstanden hätte. Die nächste Arbeit bei dem habe ich verhauen, alles klar?

Hägar heißt Hägar, weil er groß und stark ist. Fast zwei Meter groß und stark wie ein Bär. Er wohnt bei mir im Haus, bei seinen Eltern. Also im Moment gerade nicht, wegen dieser üblen Gangster, aber das erzähle ich später. Wir haben zusammen Experimente gemacht. Er ist zwanzig Jahre alt (ich bin fünfzehn) und hat sein »Abitur« auf der Sonderschule gemacht. Hägar ist nicht doof, er braucht nur für alles etwas länger. Mir macht das nichts aus, ich habe Zeit. Und außerdem verstehen wir uns prima.

Wir haben mit Sounds experimentiert. Alle möglichen Geräusche aufgenommen und versucht, was draus zu machen. Irgendwas, was noch keiner geschafft hat. Den ultimativen Sound. Damit wir den verkaufen können, um genug Geld zu haben. Weil wir eben nach Hawaii wollen oder so.

Wir haben ein paar Mikros, ein kleines Mischpult und einen Laptop, alles nicht mehr neu natürlich, für wenig Geld geschossen oder geschenkt bekommen.

Am liebsten haben wir im Treppenhaus gearbeitet. Da ist es trocken, da kann man Kabel rauslegen und da gibt es eine coole Akustik. Aber dann ging es auch schon los: Hägars Lieblings-Instrument war nämlich eine Bohrmaschine. Ihm machte der Krach nichts aus und ich habe ja meistens Kopfhörer auf, doch die Nachbarn fanden das nicht so witzig. Der Landmann aus dem ersten Stock (von dem erzähle ich gleich noch) hat uns sogar mal gedroht, das Kabel durchzuschneiden! Ein 230-Volt-Kabel mit einer Gartenschere! Fast hätte ich gesagt: »Mach doch!«, das hätte bestimmt einen oberaffen-geilen Schrei gegeben, aber dann ist mir eingefallen, dass ja genau in dem Moment, wo der losschreien würde, unsere Mikros abgeklemmt wären, und so hätten wir nicht mehr davon gehabt als ein kaputtes Kabel.

Bohrmaschine im Treppenhaus haben wir darum nicht mehr gemacht, obwohl der Sound wirklich nicht schlecht war, vor allem, wenn man sie auf Schlagbohren gestellt und noch ein doppeltes Echo draufgelegt hat.

Wir haben es dann im Innenhof ausprobiert, das wäre fast schiefgegangen: Als ich Hägar die Kabeltrommel aus dem dritten Stock, wo ich wohne, runtergeworfen habe, kam gerade die Katze von Larissa angeschossen, die mal wieder ausgerissen war, und hat ihn abgelenkt und da ist er beim Fangen ausgerutscht und beinahe auf das Vieh geknallt. Die konnte gerade noch unter ihm wegsausen. Echt schade, dass die Mikros da noch nicht eingeschaltet sein konnten, der Katzenschrei war wirklich erste Sahne.

Dafür haben wir es dann am Müllcontainer versucht, das ging gut ab. Bohrmaschine schräg auf Müllcontainer, das ist so ähnlich wie Katzenschrei.

Wir haben übrigens einen Zehner-Wandbohrer bei voller Drehzahl genommen, der kreischt am besten.

Naja, lange konnten wir das nicht machen, da hat gleich wieder der Landmann – Herr Stadtrat Landmann will er immer genannt werden – da hat der sein Fenster aufgerissen und irgendwas rausgebrüllt, was wir wegen der Bohrmaschine nicht verstanden haben. Wir haben ihn extra noch ein bisschen weiterbrüllen lassen, weil das der Aufnahme einen originellen Background gegeben hat, dann hat er mit seinem stinkenden Müll nach uns geworfen und da haben wir uns lieber verdrückt.

Ja, und mit dem Landmann fängt die Geschichte an, die ich euch erzählen will.

Eigentlich fängt sie mit Larissa an, die wohnt genau unter uns. (Ich sage »uns«, weil es bei mir in der Wohnung noch meine Mutter gibt, aber das ist echt nicht weiter interessant.) Hägar und ich wollten unser Mikro vor Larissas Fenster hängen, nur ist es dann weiter runter gerutscht, vor Landmanns Fenster.

Larissa wohnt mit ihrer Freundin Ines zusammen, die machen eine Zwei-Frauen-WG. Die Ines ist zwanzig oder so und studiert Elektrotechnik (sagt sie). Dabei ist sie zu dämlich, einen Lichtschalter auszuwechseln, neulich hat sie mal das ganze Haus ins Dunkel gestürzt, was ziemlich blöd war, weil sich dadurch mein Programm verabschiedet hat, mit dem ich gerade Hägars Dreivierteltakt-Furze in eine Endlosschleife bringen wollte. Und die Furze waren gleich mit weg.

Larissa ist zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig, angeblich studiert sie auch irgendwas, das weiß keiner so genau. Wahrscheinlich hat sie aber gar keine Zeit zum Studieren, weil sie jede Woche einen anderen Kerl mit nach Hause bringt. Was für uns immer gut war, das brachte nämlich jede Menge Tonmaterial. Das beste war mal ein Typ, der fast eine Stunde lang vor ihrer Tür gesessen hat und geheult wie ein Seehund (jedenfalls so, wie ich mir einen Seehund vorstelle, in echt gehört habe ich noch keinen). Wir haben eine halbe Treppe höher gehockt mit unseren Mikros und er hat nichts gemerkt.

Ich muss dazu noch sagen, dass Larissa verdammt gut aussieht, allerdings kann sie auch ziemlich zickig sein. Vielleicht hängt das bei manchen irgendwie zusammen, das Gut-aussehen und das Zickig-sein. Ich denke mir das so, aber naja, mit fünfzehn hat man noch nicht die Erfahrung. Jedenfalls hat sie kein Problem, irgendwelche Kerle ins Bett zu kriegen. Nur mit dem Wieder-loswerden klappt es nicht so gut, da gibt es dauernd dramatische Szenen. Einmal musste sie sogar die Bullen holen, weil so ein Typ ihr die Tür einschlagen wollte. Das war so aufregend, dass wir glatt vergessen hatten, die Mikros einzuschalten.

Was ich erzählen wollte: Da war also gerade wieder ein neuer Typ bei Larissa aufgekreuzt und wir hatten das Mikro bei mir aus dem Fenster rausge-

lassen, weil ihr Zimmer genau unter meinem ist. Hägar und ich haben dann gewettet, wie lange es dauern würde, bis sie anfängt zu stöhnen. (Wir wetten um nichts Bestimmtes, sondern einfach nur so, aus Spaß.) Doch dann kam gar kein Stöhnen, sondern da waren die Stimmen von drei Männern, weil wie gesagt das Mikro zu weit runtergerutscht war. Die haben was gequatscht von Unterlagen und Angeboten und was der Landmann so besorgen könnte. Völlig uninteressant, habe ich zu Hägar gesagt und ich wollte es löschen, aber er hat protestiert und dann habe ich es nicht gelöscht und damit fing die ganze Scheiße an.

Das war vor ungefähr sechs Wochen. Heute weiß ich, dass es um ein großes Bauvorhaben in unserer Stadt ging, worüber der Landmann mit den anderen Typen gequatscht hat. Ein paar alte Häuser und der ehemalige Güterbahnhof sollten abgerissen und dafür ein Messezentrum an ihre Stelle gesetzt werden. Natürlich haben sie nicht »Messezentrum« gesagt, sondern »exhibition center«. Wie diese Typen eben quatschen. (Soweit sie das richtig aussprechen konnten. Bei Landmann klang das immer wie »eschibüschen zenter«.) Und der Landmann sollte denen die Angebots-Unterlagen von der Konkurrenz besorgen, damit sie selbst ein günstigeres Angebot abgeben können und den Auftrag kriegen. Sowas ist ganz klar illegal und deshalb wollte der Landmann Kohle dafür sehen und darum ging es bei dem Gespräch, das wir aufgenommen haben.

Damals habe ich nur Bahnhof verstanden. Wir haben das Gequatsche dann gestückelt und es mit Hägars Gefurze gemixt (den Dreivierteltakt hat er leider nicht mehr so gut hingekriegt). Ein bisschen Gestöhne von Larissa – das hatten wir dann doch noch aufnehmen können – haben wir drüber beziehungsweise dazwischen gelegt, nur ganz leise, weil ihr Kerl immer soviel dummes Zeug geredet hat, was irgendwie störend war. Die Krönung dieser Sinfonie war natürlich Bohrmaschine auf Müllcontainer mit Landmanns Gebrüll.

Eigentlich wäre nichts weiter passiert, wenn da nicht so ein Wettbewerb in unserem Jugendzentrum gelaufen wäre. Normalerweise gehen wir da gar nicht hin, das ist nur ein dreckiger Betonklotz mit Kicker und Billard und Hüpfbällen für die Kleinen und total langweilig. Kurz vor der Landmann-Aufnahme sind wir mal dagewesen, um das Klacken der Kicker-Bälle aufzunehmen. Das war nicht so der Hit, wir haben es gleich wieder gelöscht, aber dann hing da ein Plakat wegen dem Wettbewerb für Video und Hörspiel und da haben wir uns gleich angemeldet.

Der Wettbewerb war im Jugendzentrum und ausgerechnet der Landmann hat dabei eine Rede gehalten. »Die Jugend ist unsere Zukunft« und so ein Zeug, das übliche Gewäsch. Man hat gemerkt, dass er am liebsten gleich wieder abgehauen wäre, da saß einer von der Presse rum, der die ganze Zeit fotografiert hat, und deshalb musste er dableiben.

Und dann hat der Landmann seine Stimme gehört. Von unserer CD. Und war auf einmal so weiß wie eine frisch gestrichene Wand, was vor dem Gelbgrau unseres Jugendzentrums ziemlich gut zu erkennen war. Trotzdem scheint keiner von den anderen was gemerkt zu haben. Sie haben ein bisschen geklatscht, nachdem unsere Aufnahme – es waren nur zwei Minuten – zu Ende war, und dann kam die nächste dran.

Hägar und ich fanden unseren Wettbewerbsbeitrag ziemlich klasse, aber einen Preis haben wir nicht gekriegt. Der Landmann hat uns danach die ganze Zeit böse angestarrt. Dabei war gar nicht viel von ihm zu hören, nur so einzelne Worte wie Angebot, Konkurrenz, eschibüschen, hunderttausend, fünfhunderttausend. Seine Stimme war ziemlich gut zu erkennen, sie hat so was Krächzendes, was andere nicht haben. So ähnlich wie eine Krähe mit Husten. Ich glaube, die anderen Leute haben sowieso mehr auf das Gefurze oder das Gestöhne gehört und das Gebrüll wegen der Bohrmaschine kam ziemlich witzig.

Ja, und dann waren da noch Leute vom Radio – also nur vom Offenen Kanal – und die haben alles aufgenommen und haben gesagt, dass sie es in Ausschnitten irgendwann senden wollten. Da ist der Landmann noch blasser geworden, obwohl das eigentlich gar nicht mehr ging. Ich habe danach gesehen, wie der sich von den Radioleuten eine Visitenkarte hat geben lassen, und da hatte ich auf einmal ein komisches Gefühl. Das passte ja alles nicht zusammen, dass er so blass geworden war und dass er sich für abgefahrene Jugendkunst interessiert und uns so finster angestarrt hat. Irgendwas war da faul, aber zu der Zeit bin ich nicht drauf gekommen. Das kam erst viel später, als die ganzen üblen Sachen passiert waren.